b) Originalmitteilungen.

1) Floristische Beiträge.

Von

C. Haussknecht.

1) Nasturtium amphibium × silvestre (N. barbaraeoides Tsch., N. anceps Wahlenb., N. tentaculatum et riparium Wallr.), von welchem Schönh. noch kein Exemplar aus Thüringen gesehen hatte, kommt stellenweise in grofser Menge am Werraufer b. Salzungen vor und zwar in Formen, die teils völlig in der Mitte stehen, teils sich mehr N. silvestre nähern. Bei einer Form mit goldgelben, stets geschlossen bleibenden, mehr zu N. amphibium neigenden Blüten bleiben die Schötchen sehr klein (sie sind kaum etwas länger, als bei N. amphibium) und gelangen nie zur Perfektion, in den Blättern und im Habitus jedoch steht sie näher an N. silvestre. Bei einer anderen Form sind die Blüten heller gelb gefärbt, die länglichen Schötchen in der Mitte etwas verdickt, anscheinend entwickelt, die wenigen Samen darin jedoch vertrocknet.

2) Nasturtium palustre × silvestre (N. anceps Rchb., N. brachystylum Wallr.), bisher gleichfalls noch nicht in Thüringen beobachtet, findet sich an Gräben in der Nähe des Ellernsees b. Salzungen. Dasselbe nähert sich im Habitus mehr N. silvestre, in der Blattform und wegen der kleinen, sehr blassgelben Blüten steht es N. palustre näher; die sehr kurzen und schmal bleibenden Schötchen, deren Pedicellen fast so lang wie bei N. silvestre sind, fallen fast sämtlich sehr frühzeitig ab.

3) Barbaraea arcuata × vulgaris (B. abortiva m.). Bastarde in dieser Gattung werden von Focke in Pfl.-Mischl. nicht erwähnt, trotzdem sie sich, wie bei vielen Cruciferen-Gattungen, durchaus nicht selten vorfinden. Die in unserem Gebiet vorkommenden 3 Arten sind sämtlich durch Kreuzungsprodukte mit einander verbunden; letztere haben nicht wenig beigetragen, das Erkennen der Arten zu erschweren, oder auf Grund derselben alle 3 Arten in eine einzige zu vereinigen. Die vorstehende Verbindung, die ich bereits 1871 in den Verh. des Brandenb. Vereins erwähnte und ausführlich auf der Hauptvers. der Irmischia zu Kösen [1]) besprach, findet sich fast überall da, wo die Arten untereinander wachsen. Von B. arcuata unterscheidet sie sich durch etwas kleinere, heller gelbe Blüten, sowie durch sehr lang gestreckte, lockere Trauben, deren unregelmäfsige Schoten z. T. schräg aufrecht und wenig gebogen sind, sich aber nicht entwickeln, sondern meist im jugendlichen Zustande vertrocknen. Auch die Blattgestalt ist eine mehr oder weniger intermediäre. Wie bei Bastarden anderer

---

1) Weshalb die auf derselben gehaltenen Vorträge, wie überhaupt die ganzen Vorgänge auf dieser Versammlung ohne weiteres mit Stillschweigen übergangen worden sind, ist schleierhaft.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Gattungen findet man auch hier dieselben von längerer Blütendauer, während die Eltern längst in Frucht stehen. An Exemplaren von Tröbsdorf b. Weimar setzten sich gar keine Schoten an, sondern die Blüten fielen schliefslich vertrocknet ab; an anderen Orten um Weimar bemerkte ich sie nur mit unregelmäfsig entwickelten, vor der Reife vertrocknenden Schoten. Aufserdem sah ich diese Verbindung von Gotha, Dietendorf, Jena, Göschwitz und auf der Insel im Schwarzathale.

4) Barbaraea stricta × vulgaris (B. Schulzeana m.). Diese Verbindung findet sich am Saalufer von Gr. Heringen an bis Jena und Rudolstadt und wohl auch weiter auf- und abwärts und zwar stellenweise so häufig und formenreich zwischen den Eltern, dass man nicht selten in Verlegenheit kommt, wenn man bestimmen will, ob sie der einen oder der anderen Art näher stehe. Die z. T. völlig fehlschlagenden, z. T. unentwickelt bleibenden und dann locker angedrückten Schoten lassen sie leicht von den elterlichen Arten unterscheiden. Von B. vulgaris weicht sie durch ersichtlich kleinere Blüten und schmälere Trauben ab; wegen der längeren Blütendauer ist die Traubenspitze länger herab mit Blüten besetzt, während bei B. stricta dieselbe sehr kurz und mit den darunter stehenden jungen Schoten gleich lang ist oder von denselben etwas überragt wird. In der Blattgestalt finden sich alle Mittelglieder zwischen den 2 Arten, so dafs es verlorene Mühe sein würde, dieselben zu beschreiben. Auch an der Orla zwischen Pöfsneck und Neustadt habe ich diese Verbindung beobachtet.

5) Barbaraea arcuata × stricta (B. adulterina m.). Lässt sich leicht von ersterer Art durch kleinere Blüten, längere und schmälere Blütentraube, bei welcher die Blüten die sich etwa bildenden Schoten weit überragen, sowie durch die dünnen, kurz aufwärts gebogenen und weit weniger vom Stengel abstehenden Schoten unterscheiden. Falls die Schoten sich anscheinend entwickeln, bleiben sie doch äufserst dünn und kurz, wodurch sie sich sogleich von der im Verhältnis mit robusten, längeren und weit mehr bogig-abstehenden Schoten begabten B. arcuata, die aufserdem weit gröfsere, goldgelbe Blüten besitzt, unterscheidet. Auch hier ist die Blattgestalt eine mehr oder weniger intermediäre. Bisher am Saalufer b. Jena und Göschwitz beobachtet, doch sicher noch an vielen anderen Orten.

6) Erysimum canescens Roth wurde auf Hoës Angabe in Schönh. Fl. v. Th., als Bürger der Thüringer Flora aufgeführt, welche Angabe sowohl von Garcke, als auch von Hallier wiederholt wurde. Zur Aufklärung dieser Pflanze nach Presswitz unternommene Exkursionen haben mich überzeugt, dafs dieselbe dort nirgends vorkommt. An dem von Hoë citierten Orte sind die Saalabhänge, sowie die mit kiesigem Gerölle bedeckte Mündungsstelle des Lothrabaches weithin gelb gefärbt von Erys. crepidifolium. Nähere Untersuchung ergab dort verschiedene Formen: a) foliis profunde sinuato-dentatis, b) fol. integerrimis v. subintegerrimis, c) flor. pallidioribus, d) siliquis longioribus — 8 cm. longis. Da die als Unterschied von E. canescens angegebenen sterilen Blätterbüschel in den Achseln der Stengelblätter sich auch

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

bei dieser Art häufig genug finden, so ist es mir nicht zweifelhaft, dass Hoë damals eine solche Form mit schmalen, ganzrandigen Blättern und blassen Blüten für E. canescens Roth gehalten hat. Letztere ist darnach aus der Flora von Thüringen zu streichen.

7) Sinapis juncea L. (Brassica Willdenowii Boiss.), eine in Ägypten, Arabien und Oberindien einheimische Pflanze, fand sich auf einer Aufschüttung am Werraufer bei Salzungen.

8) Stellaria glauca × graminea (St. decipiens m.) wird von Focke in Pfl.-Mischl. nur angedeutet, indem er sagt, dafs nach Schmalhausen in der Fl. v. Petersburg St. glauca mit St. graminea durch Reihen von Übergangsformen verbunden würde. In Thüringen habe ich solche Formen noch nicht auffinden können; wohl kommt St. glauca in einer forma viridis, St. graminea ziemlich häufig als var. ciliata Fenzl, sowie mit ziemlich grofsen und oft sehr kleinen Blüten bei uns vor, allein diese Formen sind keine Mittelglieder. Bis jetzt habe ich letztere nur bei Bremen und bei Vegesack unterschieden, in welcher Gegend bereits Buchenau eine St. graminea × uliginosa (St. adulterina Buch.) und Treviranus eine St. glauca × uliginosa aufgefunden hatten. Da dieselben nur zwischen den massenhaft vertretenen Arten vorkommen, ihre Kapseln z. T. unentwickelt bleiben oder nur hin und wieder einzelne blasse, leicht zusammendrückbare, sterile Samen enthalten, so ist an deren Bastardnatur nicht zu zweifeln. Von St. glauca unterscheidet sich die mir vorliegende Form durch kürzere und breitere, hell graugrüne Blätter, kleinere Blüten, sowie durch die ästigere, etwas sparrig aufrecht abstehende, reicher blütige Inflorescenz. Von St. graminea, der sie wegen der kleineren Blüten am meisten ähnelt, wird sie durch den niedrigeren, mehr gedrängten Wuchs, durch schmälere, blafs graugrüne Blätter, sowie durch den einfacheren, meist weniger blütigen, kürzeren Blütenstand erkannt, der nur 1—2 kurze, aufrecht abstehende, armblütige Verzweigungen aufweist, wodurch sie mehr an St. glauca erinnert.

9) Cerastium obscurum Chaubard. Unter dem Namen C. glutinosum Fr. wurden bisher in Thüringen 2 Arten, C. obscurum Chaub. und C. pallens F. Schultz vermengt, die beide bei uns gleich häufig verbreitet zu sein scheinen. Die von Koch in Syn. nur als Varietäten seines C. glutinosum Fr. angesehenen Pflanzen wurden auch von Schönh. in Fl. v. Thür. erwähnt, ohne dass er jedoch spezielle Standorte für die eine oder die andere angegeben hätte. Da er C. semidecandrum daselbst als gemein angiebt, ihm aber von C. glutinosum nur wenige Standorte bekannt waren, so mag letzteres wohl damals mit ersterem verwechselt worden sein; es ist dies um so wahrscheinlicher, da C. semidecandrum in Thüringen weit weniger verbreitet ist, als das sogen. C. glutinosum. Genauere Beobachtungen über die Verbreitung der genannten im Gebiet wäre daher sehr erwünscht. C. obscurum macht sich leicht kenntlich durch seinen robusteren, kräftigeren Wuchs; die meist zahlreich aus einer Wurzel entspringenden Stengel sind dicker, gedrungener und wie die ganze Pflanze dunkelgrün, so dafs dieselbe im Habitus etwas an C. vulgatum erinnert; die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Bracteen sind krautartig; die Sepalen sind breiter und etwas länger, wodurch die Blüte noch einmal so dick, als bei C. pallens erscheint. Das weit zartere, gracile, gelbgrünliche C. pallens besitzt schmal weifshäutige, kleinere, schmälere obere Bracteen, schmächtigere, kleinere Blüten, kleinere Samen und erinnert im Habitus ganz an C. semidecandrum.

Bis jetzt ist mir C. obscurum aus Thür. bekannt geworden von den grasigen Kalkbergen des Ilmthales bei Öttern und Buchfarth, bei Blankenhain; im Saalthale bei Sulza, Kösen, Pforta, Naumburg; im Unstrutgebiete bei Freiburg, Nebra, Burgscheidungen, an der Steinklippe, am Schlofsberg von Allstädt, bei Artern, am Kyffhäuser und an der Rotenburg; am Seeberg b. Gotha, bei Sondra und an den Hörselbergen b. Eisenach. C. pallens hingegen sammelte ich in der Fl. v. Jena b. Schiebelau; am Burgberge b. Osterfeld, bei Haardorf und zw. Waldau und Roda; bei Rudolstadt an der Preilipper Kuppe, im Schwarzburger Thale; im Unstrutgebiete bei Nebra, Burgscheidungen, an der Steinklippe, am Allstädter Schlofsberg, bei Oldisleben und Sachsenburg; bei Sondershausen; am Seeberg und Boxberg b. Gotha; an der Wartburg; bei Suhl und häufig im Bodethale des Harzes bei Treseburg. An nicht wenigen Orten wachsen beide neben und durcheinander.

10) Cerastium viscosum × vulgatum (C. sterile m.). Auf feuchten Äckern zw. Schleusingen und Kloster Vessra kommt in Menge C. vulgatum L. (= C. triviale Lk.) mit C. viscosum L. (= C. glomeratum Thuill.) untereinander gemischt vor. An einer Stelle daselbst fand ich mehrere, ungemein reichästige Exemplare auf, die mir durch ihren von beiden abweichenden Wuchs sehr auffielen. Ich hielt dieselben anfangs für eine dem C. semidecandrum var. abortivum Coss. und Germ. entsprechende Form von C. vulgatum, um so mehr, da ich erst kurz vorher eine solche auch bei C. pallens bei Darmstadt in Menge beobachtet hatte. Allein nach näherer Untersuchung konnte ich diese Ansicht bei der genannten fallen lassen und kann in ihr nur eine Hybride erblicken. Aus der mehrjährigen Wurzel erheben sich zahlreiche, an der Basis kurz niederliegende, dann sich bogig erhebende, von unten auf mehr oder weniger ästige Stengel mit sparrig abstehenden, dichotomen Zweigen, die, wie die ganze Pflanze, mit dichten, abstehenden, an der Basis verdickten, gegliederten, spitzen Haaren bedeckt sind; bis in den Herbst hinein entwickeln sich aufserdem an der Basis zahlreiche, kürzere, blühende und nicht blühende Stengel. Der Blütenstand bildet eine sehr reichblütige, weitschweifige Trugdolde, deren Blüten an der 2. oder 3. Verästelung etwas zusammengedrängt sind. Die Blätter sind wie bei C. vulgatum gestaltet, weichen aber durch heller grüne Färbung davon ab. Die Bracteen in den obersten Verzweigungen sind schmal weifshäutig berandet und bis zur Spitze fein behaart. Die Blüten sind wie bei C. viscosum meist nur 4 mm. lang, ebenso die Blumenblätter, aber die Kelchblätter sind etwas breiter, weniger dicht und kürzer behaart. Während bei C. vulgatum die Kelchblätter in der oberen Hälfte breit weifshäutig berandet sind und der grüne, kurz

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

behaarte Mittelnerv die Spitze nicht erreicht, bei C. viscosum hingegen dieselben völlig krautartig und bis zur Spitze hin mit über dieselben hinausragenden Haaren dicht besetzt sind, nehmen sie hier eine Mittelstellung ein, indem dieselben weit schmäler und mehr nach der Spitze hin weifs berandet sind mit verhältnismäfsig breitem, behaartem, an der Spitze auslaufenden grünem Mittelnerv. Die z. T. geraden, z. T. etwas gebogen abstehenden Pedicellen sind fast um die Hälfte kürzer, als bei C. vulgatum und mindestens um $^1/_3$ länger, als bei C. viscosum. Da fast sämtliche Blüten abortieren, so finden sich nur wenige Kapseln vor; dieselben sind nur wenig dicker, als die von C. viscosum, aber weit schmäler, als die von C. vulgatum; fast alle zeigen deutlich die Krümmung, wie bei C. viscosum. Samen sind nicht vorhanden oder sie sind so verschrumpft, dafs ihre Bekleidung nicht zu erkennen ist. — Die von unten auf erfolgende Verzweigung, die mehr blassgrüne Färbung, die kleineren Blüten, die schmäleren Kelche und Kapseln, die kurzen Pedicellen, sowie die schmal berandeten Bracteen und Kelchblätter lassen unverkennbar die Einwirkung von C. viscosum erkennen, während die Pflanze im Habitus weit mehr an C. vulgatum erinnert.

11) Geranium pusillum × pyrenaicum (G. hybridum m.). Während die Gattung Pelargonium zahlreiche Hybriden aufzuweisen hat, war es bis jetzt noch nicht gelungen, solche bei der verwandten Gattung Geranium aufzufinden. Trotz sorgfältigen Beobachtens glückte es mir erst im vergangenen Sommer, einen unzweifelhaften Bastard nachzuweisen. Derselbe fand sich auf einem sich selbst überlassenen Acker in der Nähe des Ilmviaduktes bei Weimar, auf welchem sich G. pusillum und an einigen Stellen G. pyrenaicum angesiedelt hatten. Die Bastarde bildeten sehr ausgebreitete, robuste und langästige Exemplare vom Habitus des G. pyrenaicum, allein die unteren und mittleren Blätter besitzen schmälere und tiefer geteilte Zipfel. Die Bekleidung der Stengel stimmt mehr mit G. pusillum überein, ebenso auch die der Kelche, indem erstere kurz abstehend weichhaarig, letztere von längeren abstehenden Haaren zottig sind. Die blafsvioletten Blumenblätter sind breiter, als bei G. pusillum, doch schmäler, als bei G. pyrenaicum, am Nagel schwach, aber deutlich behaart und noch einmal so lang, als der Kelch. Da der Pollen durchgängig verbildet ist, so kommt keine Frucht zur Ausbildung und nur ausnahmsweise wächst der Schnabel bis zu 5 mm. Länge aus; die Pedicellen sind nicht, wie bei den Eltern, nach dem Verblühen sparrig zurückgeschlagen, sondern verharren gerade aufwärts abstehend. Obgleich in manchen Charakteren sich mehr eine Übereinstimmung mit G. pusillum ausspricht, weisen die grofsen Blüten und der robuste Habitus entschieden auf Einwirkung von G. pyrenaicum hin.

12) Vicia dumetorum L. var. flavescens m. Blüten nicht rot-violett, sondern blassgelblich, wie bei Ervum pisiforme. So im Webicht bei Weimar.

13) Hybride Fragaria-Formen. Die in neuerer Zeit in Aufnahme gekommene Duchesnesche Nomenklatur der Fragaria-Arten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

veranlafste mich, dessen Arbeiten darüber zu vergleichen. Leider ist dessen Arbeit (1766), von der sich eine spätere Bearbeitung in Lamarcks Encyklop. (1790) befindet, mehr vom gärtnerischen als botanischen Standpunkte aus verfafst; dabei ist seine Auffassung der Arten und Formen eine so unklare, dafs man sich oft nicht herausfinden kann. Wenn er z. B. unsere Knackelbeere, die er nach dem deutschen Worte Bresling oder Brösling „Breslinge d'Allemagne" nennt und als Fr. nigra bezeichnet, weiterhin aber dieselbe in England kultivierte Art als Fr. viridis aufstellt, so mufs man in Zweifel sein, welchen von beiden Namen man der Knackelbeere geben soll. Ebenso ist es unsicher, ob seine Fr. moschata, die er kultivierte, mit der später von Ehrhart als Fr. elatior aufgestellten übereinstimmt und ob nicht besser seine Fr. pratensis darauf zu beziehen ist. — Die Bearbeitung der Fragarien durch Seringe in DC. Prodr. II. 569 (1825) ist gleichfalls fast gänzlich unbrauchbar. Aufser Fr. collina Ehrh. beschreibt er als eigene Art Fr. calycina Loisl. Gall. I, 299 (1806), die er zwar richtig mit der älteren Fr. grandiflora Thuill. Fl. Par. ed. 2, 254 (1799) kombiniert, die aber beide zu Fr. collina gehören. Aufserdem brachte er Beschreibungen einer Fr. Majaufea Duch. und Fr. Breslingea Duch. ap. Lam., erstere mit 2, letztere mit 6 Duchesneschen Varietäten, die aber sehr unglücklich zusammengestellt sind, indem z. B. β. nigra und ε. viridis zu Fr. collina, die anderen z. T. zu Fr. elatior gehören, welche letztere aufserdem gleichfalls noch angeführt wird mit den Varietäten moschata und dioica Duch. Die barbarischen Namen Fr. Majaufea und Breslingea Duch., die auf gleicher Stufe stehen, wie etwa eine Fr. Knackelbeeriana, habe ich aber bei Lam. l. c. vergeblich gesucht und haben sie daher wohl Seringe ihre Entstehung zuzuschreiben; über die Unzulässigkeit solcher Namen hat sich auch s. Z. Koch in Flora 1842 deutlich ausgesprochen. — Bei Duby in Bot. gall. (1828) finden wir dieselben von Seringe entlehnten Namen. — Da die von Thuill. in Fl. Par. (1799) als Fr. magna aufgestellte Art mit Fr. elatior Ehrh. in Beitr. VII, 23 (1792) zusammenfällt, so kann man nur Nym. in Consp. beistimmen, wenn er die allen Zweifel ausschliefsenden und bestimmt begrenzten Ehrhartschen Namen wieder zu Ehren bringt.

Obgleich man diese 3 deutschen Arten bisher stets leicht zu erkennen geglaubt hat, so ist dies doch bei näherer Untersuchung in der freien Natur nicht immer der Fall, indem sich an vielen Orten anscheinend zahlreiche Zwischenformen finden, die aber nur durch gegenseitige Bestäubung entstanden sind. Dieses leichte Bastardieren erklärt sich leicht dadurch, dass bei Fr. vesca die Blüten vollkommen zweigeschlechtig, bei den 2 anderen aber unvollkommen zweihäusig sind. Wegen dieser Eigenschaften erscheinen manche Formen steril und dürfen dieselben dann nicht mit hybriden Formen verwechselt werden.

14) Fragaria collina × vesca. Während bei Fr. vesca die Entwickelung der Ausläufer eine sehr reichliche ist, fehlt dieselbe bei Fr. collina vollständig, wie auch schon Wallroth hervorhob. Bei den

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Bastardformen sind dieselben entweder sehr kurz und überhaupt spärlich vorhanden oder ungemein reich entwickelt; im letzteren Falle treiben sie nur spärliche Blüten, während im ersteren sie sich durch eine üppige Blütenentfaltung auszeichnen. Die Blüten sind kleiner als bei Fr. collina und gröfser, als bei Fr. vesca; ihre Pedicellen sind angedrückt behaart. In der Blattform ähneln sie bald mehr der Fr. vesca, unterscheiden sich aber durch das mehr oder weniger langgestielte mittlere Blatt und durch die stärker seidenhaarige Bekleidung der Unterseite, bald mehr der Fr. collina, von welcher sie sich durch die breiteren, an der Basis mehr abgerundeten, unterseits weniger, fast nur auf den Nerven weifsseidigen Blätter erkennen lassen. Die Kelchblätter sind nach dem Verblühen etwas nach innen gekrümmt, doch nicht in der ausgesprochenen Weise, wie bei Fr. collina. Entwickelte Scheinfrüchte habe ich bisher noch nicht auffinden können. Dieser Bastard hat grofse Neigung zu verschiedenen Mifsbildungen, die durch fruchtbaren und schattigen Standort begünstigt wird. Am häufigsten findet eine Wucherung statt und zwar in der Weise, dafs sich das Blattstielchen des mittleren und häufig auch die der beiden seitlichen Blättchen mehr oder weniger verlängern, hin und wieder bis zu 4 cm.; in dieser Gestalt ist es Fr. Hagenbachiana Lang in Koch Syn. Nicht selten werden die Blättchen auseinandergerückt, so dafs sie alternierend erscheinen; auch die Zähnung ist, namentlich bei Schattenformen, eine tiefere und unregelmäfsige, manchmal sogar doppelte (vergl. Fl. Sequan. exsic. No. 438. 618). Solche Formen sammelte ich bei Roche, Kanton Waadt. Eine mehr Fr. vesca sich nähernde, zahlreiche Ausläufer treibende Form fand ich zwischen Gebüsch längs der Bahndämme zw. Weimar und Tröbsdorf; stärker bekleidete, gedrungenere Lichtformen beobachtete ich an Abhängen neben Roda b. Erfurt, am Ettersberg und bei Buchfarth.

15) Fragaria elatior × vesca. Diese meist in robuster Form auftretende, sehr lange und zahlreiche Ausläufer treibende Verbindung unterscheidet sich von Fr. elatior hauptsächlich durch kleinere Blüten, deren Pedicellen mit unregelmäfsig angedrückten und abstehenden Haaren bedeckt sind. Von Fr. vesca fällt sie sogleich durch höhere Statur, durch die dickeren, die Blätter überragenden Stengel und die grofsen, derberen Blätter auf. Auch diese Verbindung zeigt die Neigung, längere Blattstiele und oft tiefere Zähnung hervorzubringen, als dies bei Fr. elatior der Fall ist. Scheinfrüchte habe stets unentwickelt gefunden. Bisher beobachtet an den Bahndämmen zw. Weimar und Tröbsdorf und an Bergabhängen bei Arnstadt. Hierher gehört Fr. Orymophila Jord., wie sie von Billot in Exsic. No. 3573 ausgegeben worden ist.

16) Fragaria collina × elatior besitzt die grofsen Blüten der Eltern, unterscheidet sich aber von ersterer durch die vorhandenen, mehr oder weniger verkürzten Ausläufer, durch meist gröfsere, unterseits weit weniger und fast nur auf den Nerven weifsseidigen Blätter, durch abstehend und angedrückt unregelmäfsig behaarte Pedicellen. Von letzterer wird sie erkannt durch schmächtigere Statur, durch die nicht

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

regelmäfsig abstehende und dünnere Bekleidung aller Pedicellen, durch unterseits dichter behaarte Blätter, sowie durch die nach dem Verblühen nach innen geneigten Kelchblätter. Auch von dieser Verbindung habe ich noch keine Scheinfrüchte gesehen. Bisher im Gebiet beobachtet: am Ettersberg, an Waldrändern beim Hainturme bei Belvedere, am Hain b. Rudolstadt, Roda b. Erfurt, am Galgenberg b. Gotha und an der Rotenburg b. Kelbra. — Fragaria cerino-alba Jord. scheint mir eine der Fr. collina näher stehende Form dieser Verbindung zu sein.

17) Fragaria umbelliformis F. Schultz in Flora 1867 p. 469 und Exsic. Cent. 11 No. 1057 wurde früher von demselben als eine Fr. collina var. glabrescens angesehen, eine Ansicht, welche wir auch bei Nym. in Consp. antreffen. Diese Fr. umbelliformis von Schaffhausen stimmt aber so vollständig mit amerikanischen Exemplaren der Fr. Virginiana Mill. überein, dafs ich erstere nur für die verwilderte Form derselben ansehen kann. In ähnlicher Form kommt sie auch bei Belvedere zwischen Gebüsch in Menge verwildert vor; ebenso beobachtete ich sie früher an Feldrainen bei Oltaschin in der Nähe von Breslau.

18) Alchimilla hybrida L. Der von L. in Alchemilla umgeänderte Name wurde von Hieronymus Braunschweig (1500) als Alchimilla s. planta Leonis aufgestellt, wie auch Tragus, welcher die behaarte Form als Synau abbildete, in seinem Kräuterbuche (1556) aussagt. Nach C. Bauhin in Pin. (1623) wurde diese Pflanze „Pes Leonis a forma foliorum: vulgo Alchimilla, quod Alchimistarum praeconiis celebrata sit" genannt. Die Linnésche Schreibweise ist daher zu verlassen und der von allen seinen Vorgängern gebrauchte Name „Alchimilla" wieder anzuwenden. — Was nun Alch. hybrida L. betrifft, so ist es etwas zweifelhaft, welche Pflanze er darunter verstanden hat. In Amoenit. diss. 32, edit. Gilib. I, 479 beschreibt er seine Pflanze als eine Hybride, entstanden durch Befruchtung der A. alpina mit A. vulgaris, die von ersterer die niedrigere Statur und die unterseits silberweifs glänzenden Blätter, von letzterer die gelappten, nicht gespaltenen Blätter erhalten hätte. Schon in seinem Hort. Cliffort. 39 (1737) führte er diese Pflanze an als Var. γ. seiner Alchemilla foliis palmatis und fragt dabei „an sit species hybrida ab Alchemillae foliis digitatis cum A. foliis palmatis? vel an sit solus locus qui luserit? haec enim in solis alpibus crescit."

Vallot in Hort. Reg. Par. p. 7 (1666) war der erste, welcher die behaarte von der gewöhnlichen Form abtrennte und zwar als Alchimilla Alpina pubescens minor; dieselbe Phrase wurde von Tournef. in Inst. r. herb. 508 (1700) reproduziert, nachdem sie bereits Pluken. in Phytogr. (1692) unter demselben Namen abgebildet hatte. Barrel. pl. Gall. 103 No. 1139 (1714) beschrieb sie als A. minor, hirsuta, cineritia, Italica und bildete sie auf Fig. 728 leicht kenntlich ab. In Phil. Millers allgem. Gärtnerlexic. I, 70 (1769) wird sie als A. hybrida fol. lobatis sericeis acute serratis aufgeführt und in den Abbildungen z. Gärtnerlexic. (1768) auf Tab. 18 neben A. vulgaris

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

abgebildet und für eigene Art erklärt. Wenn daher als Autor der A. hybrida Hoffm. in D. Fl. 79 (1800) citiert wird, so ist dieses nicht zulässig. Lam. in Encycl. (1789) führte sie als A. vulgaris β. Tournef. an und gab davon auch auf Tab. 86 neben A. vulgaris eine zutreffende Abbildung.

1798 stellte M. Bieb. in Casp. 134 app. und in Fl. Taur. Conc. I, 114 (1808) eine A. pubescens auf „fol. reniform. lobatis, lobis cuneiformibus crenatis, subtus corymbisque sericeo villosis.“ Als mit seiner Art übereinstimmend citierte er Lam., Haller hist., Barrel., Linnés A. vulg. γ. hybrida und die Phrase Tourneforts. Da also M. B. die Alpenpflanze als zu seiner Art gehörend betrachtete, so entstanden Zweifel über dieselbe, indem einige sie auf die kaukasische Region beschränkt, andere nach Koch sie auch in den Alpen vorkommend glaubten. Durch Aufstellen einer A. montana durch Willd. in Enum. h. Berol. 170 (1809) wurde die Verwirrung noch gröfser, indem nun manche dieselbe in A. vulgaris var. subsericea Gaud. = A. hybrida L., andere in A. pubescens Koch nec MB. erblickten. Dafs diese Unsicherheit aus der geringen Kenntnis der diversen Formen resultierte, scheint zuerst Wallroth richtig erkannt zu haben. In seinem Annus bot. 26 (1815) gab er unter A. montana W. = A. hybride Hoffm. eine gute Beschreibung von einer Pflanze, die er später, nachdem er sich im Herb. Willd. überzeugt hatte, dass dessen A. montana nicht mit der seinigen übereinstimmte, in Beitr. z. Fl. Hercyn. p. 134 und 179 (1840) A. glaucescens nannte, „caulibus adscendent. petiolisque villosis, fol. glaucescent. utrinque subsericeis“ etc. Dieselbe Pflanze habe ich an verschiedenen Orten des Harzes, z. B. im Bodethale, mit der kahlen oder etwas behaarten gelbgrünen A. vulgaris zusammen beobachtet; ebenso ist dieselbe häufig an den Ufern und Bergabhängen der oberen Saale von Saalfeld an aufwärts bei Burgk, Saalburg etc. Sie weicht allerdings von der häufig damit vergesellschafteten A. vulgaris var. pilosa Neilr. sehr ab, denn während letztere mit ihren Formen in allen Teilen gelbgrün erscheint, der Blütenstand aus doldenrispigen, auseinanderfahrenden, lockeren Trugdolden besteht, der deutlich gestreifte Kelch kahl oder nur wenig behaart ist, erscheint hier die ganze Pflanze graugrün; sie ist trotz gleicher Gröfse in allen Teilen gedrungener, der Blütenstand besteht selbst nach dem Verblühen aus dichtgedrängten, knäuelförmigen Trugdolden, deren kürzer gestielte Blüten sind dicht mit weichen, abstehenden und angedrückten Seidenhaaren besetzt, so dafs die Kelchstreifen nicht mehr sichtbar sind; die Stengel und Pedicellen sind mit aufwärts gerichteten, nicht wagerecht abstehenden Haaren dicht bekleidet. Die bei beiden in der Gestalt der Lappen sehr variablen Blätter (bald mehr verlängert und verschmälert, bald kürzer und breiter) zeigen auf der Unterseite einen seidenartigen, aufwärts angedrückten Haarüberzug. Auch die Blütezeit ist bei beiden eine verschiedene, indem A. glaucescens stets einige Wochen später zur Entwickelung gelangt.

Diese graugrüne Form steht der echten A. pubescens MB. aus dem Kaukasus so nahe, dafs ich letztere durch nichts weiter, als durch

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

die meist tieferen Einschnitte der Blattlappen unterscheiden kann, ein Charakter, der aber auch an unserer Pflanze wandelbar ist und namentlich an den alpinen Formen ersichtlich hervortritt. Bei Konstantinopel gesammelte Exemplare stehen so völlig in der Mitte zwischen der Biebersteinschen und Wallrothschen Pflanze, dafs diese unbedingt zu vereinigen sind. Ich stimme daher Boissier in Fl. Or. II bei, welcher A. pubescens MB. als var. γ. Biebersteinii mit A. vulgaris vereinigt. — Wollte man die verschiedenen Formen der A. vulgaris übersichtlich zusammenstellen, so würde sich folgende Reihe ergeben.

A. Flavescens, ganze Pflanze hellgrün mit lockerem, sparrigem Blütenstande.

a) glabra: ganze Pflanze kahl, in den vegetativen Teilen sehr entwickelt: A. glaberrima Schmidt Fl. boëm. III, 89. A. glabra Dumort. Opuscc. 227 (1865).

b) major Boiss. Fl. Or.: kahl oder behaart, vegetative Teile sehr entwickelt, Blütenstand locker, aber in dichteren, reichblütigeren Scheindolden; Kelchzipfel schmäler und länger als bei vor., oft etwas länger als der Kelch; Blüten lebhaft gelb gefärbt, nicht gelbgrün: A. acutiloba Stev. Verz. Taur. 152.

c) pumila: vegetative Teile sehr reduziert, sonst wie a. Hauptsächlich in den höheren Bergen und Voralpen: A. subalpestris Gandog. exsic.

d) pilosa Neilr.: Stengel wagerecht abstehend behaart, Blätter unterseits auf den Nerven und am Rande mehr oder weniger behaart; vegetative Teile sehr entwickelt; Blütenstand kahl oder fast kahl: A. vulgaris L. A. pratensis Schmidt Fl. boëm.

e) subsericea Gaud.: vegetative Teile reduziert, Blätter unterseits deutlich und fast seidig-, Blütenstand zerstreut behaart; A. hybrida L. A. montana Willd. A. ambigens Jord.?

B. Glaucescens, ganze Pflanze graugrün mit geknäueltem Blütenstande.

a) glaucescens: Stengel aufrecht- und dicht abstehend behaart, ebenso der Blütenstand und die Blüten; Blätter unterseits angedrückt seidenhaarig, mit kurzen, breiten, weniger tief eingeschnittenen Lappen; vegetative Teile sehr entwickelt, aber gedrungen: A. glaucescens Wallr.

b) alpicola: wie vor., aber vegetative Teile sehr reduziert. So in der höheren Alpenregion. Hierher gehört A. pubescens Koch.

c) Biebersteinii Boiss., wie bei a, aber Blätter bis zu $^1/_3$, oder bis zur Mitte oder über dieselbe hinaus gelappt mit verkehrt eiförmigen, an der Basis ganzrandigen Lappen: A. pubescens MBieb.

Während bei A. die Behaarung mit der Trockenheit des Standortes zunimmt, bleibt sie bei B. auch in der Kultur sich völlig gleich und könnte man daher die 2 Reihen als 2 Rassen der A. vulgaris auffassen. Ob die beiden durch Übergänge oder vielleicht durch Bastarde mit einander verbunden sind, mufs erst weitere Beobachtung ergeben.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Hybride Verbindungen sind zwar schon zwischen verschiedenen Arten beobachtet worden, so z. B. von Christ zwischen A. vulgaris und alpina, von ihm A. splendens genannt. Brügger in Fl. Cur. 100 (1874) erklärte letztere für die Linnésche A. hybrida, eine Annahme, der ich schon aus dem Grunde nicht beistimmen kann, weil Linnés Beschreibung sich offenbar nur auf die von Willd. als A. montana beschriebene Form bezieht.

19) Galium Schultesii Vest. findet sich in Menge am waldigen Abhange gegen die Saale am Heinrichstein b. Ebersdorf. Diese bisher in Thüringen noch nicht unterschiedene Art dürfte entschieden noch viel weiter im südlichen Thüringen und in Franken verbreitet sein; ebenso wird sie jedenfalls in Sachsen vorkommen, da sie in Schlesien und Böhmen häufig ist. Neben G. silvaticum L., dem es im Habitus sehr ähnelt, wird es durch die lange, kriechende Grundachse, durch die deutlich 4kantigen Stengel, sowie durch die flach ausgebreiteten Blumenkronen mit lineal-länglichen lang bespitzten Zipfeln erkannt.

20) Artemisia campestris L. var. Lednicensis Rochel (s. spec.). Diese auffallende Varietät bedeckt in grofser Menge die senkrecht in die Saale abstürzenden Seiten des Kobeltsfelsen bei Burgk, während die typische A. campestris in der Gegend völlig fehlt. Von der ungarischen Pflanze unterscheidet sie sich durch noch dichteres, weicheres, silbergraues Tomentum der ganzen Pflanze und durch die sehr schmalen, rutenförmigen Rispen, deren meistens kaum zolllange Ästchen dem Stengel fast angedrückt sind. Die sitzenden Blütenköpfchen sind gewöhnlich nur zu 5—10 an jedem Aste vorhanden; ihre Hüllblättchen sind nicht, wie bei der Rochelschen Pflanze, kahl, sondern tomentos. Eine ganz ähnliche Form sammelte ich auf dem Burgberge Nollingen bei Lorch a/Rh. — Die A. campestris var. sericea Fr. Fl. Hall. der Meeresküsten besitzt im Vergleich mit obiger Pflanze nur dünn bekleidete Blätter, kahle und meist weit abstehend ästige Stengel. — Ob unsere Pflanze vielleicht mit Oligosporus brachyphyllus Jord. et Four. in Breviar. II, 78 zusammenfällt, bleibt noch zu ermitteln.

21) Cirsium arvense × palustre (C. Celakovskyanum Knaf fil. in Celak. Prodr. IV, 813 (1881). C. Chailleti Koch Syn. ed. I non Gaud.). Diesen äufserst seltenen Bastard, den ich bisher nur einmal auf dem Ettersberge beobachtet hatte, fand ich im vorigen Sommer auf einer feuchten Wiese in der Nähe des Kobeltsfelsens b. Burgk auf und zwar in einer Form, welche völlig die Mitte zwischen den Eltern hält. Zu der von Celak. gegebenen ausführlichen Beschreibung wäre hier noch hinzuzufügen, dafs die Blätter der unfruchtbaren Sprossen auf der Unterseite schwach weifsfilzig sind und dafs die Pflanze perennierend ist.

22) Centaurea transalpina Schleich. = C. Vochinensis Bernh. = C. Kochii F. Schultz exs. kam bisher in Thüringen nur mit fremden Klee- und Grassamen auf Äckern und künstlichen Wiesen eingeschleppt vor, auf denen sie sich aber wegen Kultur des Bodens nicht halten konnte. Seit einigen Jahren wird sie nun aber auch durch die Eisenbahnen verbreitet, an deren Dämmen sie sich anscheinend auf die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Dauer an manchen Stellen angesiedelt hat. So kommt sie an den Dämmen des Ilmviaduktes b. Weimar vor, von denen aus sie bereits in das daran stofsende Gebüsch eingedrungen ist.

23) Picris hieracioides L. var. sulfurea m. Während bei der gewöhnlichen Form die Blüten goldgelb sind und auf der Unterseite der Strahlen einen bräunlich-roten Streifen zeigen, sind sie hier beiderseits gleichmäfsig schwefelgelb. In dieser Form sammelte ich sie an Bahndämmen b. Weimar und auf Zechstein b. Rappelsdorf. — In der Kieselregion scheint P. hieracioides nicht vorzukommen, während sie auf kalkhaltigem Boden überall verbreitet ist. Als im Gebiet aus dem Süden eingeführt sind zu nennen

24) Picris Pyrenaica Vill. Dauph. = P. Villarsii Jord. Cat. Dijon 1848, eine durch weit kürzere, weichere, dichtere Bekleidung, ganzrandige oder nur kaum entfernt gezähnelte Blätter und durch frühere Blütezeit sich auszeichnende Art, deren verkürzter Blütenstand mit aufrecht abstehenden kurzen Zweigen reichlich mit dunkeln, an der Spitze kurz 2spaltigen, widerhakigen Haaren besetzt ist. So in Menge auf den künstlichen Wiesenanlagen zwischen Weimar und Belvedere mit Crepis Nicaeensis, Cr. taraxacifolia etc.

25) Picris stricta Jord. Cat. Dijon 1848 = P. corymbosa Gr. und Godr. Fl. Fr. II, 304 (1850). Diese Art habe ich schon seit 1859 auf Kleefeldern bei Greufsen mit Crepis setosa, Ammi etc. beobachtet. Auch in neuerer Zeit wurde sie an verschiedenen Orten durch Kleesaat eingeführt, z. B. bei Tiefurt, auf dem Ettersberg, ohne sich jedoch dort wegen Kulturwechsel halten zu können. Seit einigen Jahren bemerkte ich sie in Menge an den Dämmen des Eisenbahnviaduktes bei Weimar, woselbst sie sich völlig eingebürgert zu haben scheint. Hier kommt sie nur in der von Gr. und Godr. als P. corymbosa beschriebenen Form vor. Von den anderen Arten unterscheidet sie sich auf den ersten Blick durch die rigiden, meist von unten auf ästigen Stengel mit sparrig abstehenden Zweigen, die an der Spitze durch einen Knäuel zusammengedrängter Blüten begrenzt werden; sämtliche Blüten stehen auf sehr kurzen, verdickten Stielen, die kürzer oder so lang als sie selbst sind; die Hüllblätter sind weifsgrau-flaumig und mit nur wenigen längeren Haaren bestanden; Blätter lazettlich mit buchtigen, gerade abstehenden, verlängerten Zähnen; Bekleidung der ganzen Pflanze mehr weifsgrau, auch schwächer und weniger rauh als bei den anderen Arten. Am letztgenannten Orte kommt diese Art mit P. hieracioides gemischt vor. Daselbst bemerkte ich eine Anzahl Exemplare, welche ihren Eigenschaften nach beide Arten miteinander verbanden. Die Stengel derselben sind weniger sparrig, mehr verlängert, dichter und rauher behaart, die Blätter ausgeschweift gezähnt; der Blütenstand an der Spitze der Zweige ist lockerer, die Blütenköpfe stehen auf ersichtlich dünneren Stielen, die letztere meist zweimal so lang, als erstere sind, mit mehr dunkelgrauem Indument an den Hüllblättern. Bei Besichtigung der Samen erschienen dieselben strohfarben, fester auf dem Blütenboden aufsitzend, sehr dünn und überhaupt völlig unausgebildet, während die der beiden Arten durchgängig mit völlig entwickelten,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

dunkelbraunroten Samen versehen waren. Diese unzweifelhafte Picris hieracioides × stricta (P. Jordani m.) ist ein weiterer Beweis, dafs der Polymorphismus vieler Arten am natürlichsten sich auf diese Weise erklären läfst.

26) Über Monotropa-Formen. In Martens und Kemmler Fl. von Würtemb. wird M. Hypopitys a) glabra und b) hirsuta angegeben und von letzterer noch eine Var. carnea Schüz erwähnt „im Wald Nille und Gebersack b. Calw kommt auf Forchenwurzeln (Pinus silvestris) haufenweise eine durchaus lebhaft fleischrot gefärbte Form, oft in der Nähe von weifsgelben Exemplaren ohne Übergänge vor.“ Bisher war mir eine solche Form noch nicht vorgekommen und ich erstaunte daher nicht wenig, als ich im Juli d. J. in den Kieferwäldern des Emberges oberhalb Dermbach in grofser Menge eine Monotropa auffand, die durch die blutrote Farbe der ganzen Pflanze sehr auffiel und von der daneben stehenden, indes lebhafter als gewöhnlich, fast goldgelb gefärbten Form sehr abstach. Bei dieser Var. sanguinea sind die Stengel (auch im Innern), Schuppen, Kelche, Blumenblätter und Kapseln blutrot und völlig kahl, nur Stigma und Griffel sind wachsgelb, Staubfäden farblos, Antheren dunkelviolett. — Nach einer Arbeit Du Mortiers „Opuscules de botan. 228 (1865)“ würde unsere Pflanze als var. sanguinea zu dessen M. abietina gehören „caule, foliis, bracteis, floribus genitalibusque glaberrimis, planta tota colore aureo.“ Er giebt dieselbe am Lusberg b. Aachen nur auf den Wurzeln von Abies taxifolia, nie auf denen von Pinus silvestris an. Von den beiden anderen Arten soll M. Hypopitys L. „caule pubescente, bracteis ciliatis, petalis, staminibus pistilloque hirtis, planta tota ochroleuca“ auf den Wurzeln von Pinus silvestris, M. hypophagos Du Mort. „caule glabro, petalis ciliatis, antheris barbatis, stigmate ciliato citrino, planta tota eburnea“ auf den Wurzeln der Buchen schmarotzen. Ob daher bei Monotropa ähnliche Verhältnisse stattfinden wie bei Orobanche und ob die 3 Du Mortierschen Arten (?) an gewisse Nährpflanzen gebunden sind, bedarf noch näherer Beobachtung.

27) Anchusa officinalis L. var. micrantha. Blüten so lang oder nur wenig länger als die Kelchzipfel. So mit der typischen Form an sandigen Bahndämmen b. Göschwitz.

28) Verbena officinalis L. var. prolifera. Blüten fast noch einmal so grofs als bei der typischen Form. In der oberen Hälfte der Zweige werden die Blüten mehr oder weniger lang gestielt und gehen an den Spitzen in grüne, eiförmige, zugespitzte, zusammengedrängte Blättchen über. So an Wegen bei Saalburg.

29) Blitum virgatum L. hat sich in neuester Zeit an den Bahndämmen beim Ilmviadukt b. Weimar angesiedelt und ist bereits auf den daneben befindlichen Schuttstellen und in der benachbarten Kiesgrube ein häufiges Unkraut.

30) Polygonum Bellardi All. wächst nach Garcke weder bei Breslau, noch sonst im Gebiet. Ich bemerkte dieselbe bei Salzungen auf Schutt- und Schlackenanhäufungen in der Nähe des Gradierwerkes. Von P. aviculare unterscheidet es sich durch die nur äufserst fein

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

runzlig-gestreiften Nüfschen, durch die rutenförmigen, unterbrochenen, in der oberen Hälfte blattlosen Ähren, sowie durch den völlig aufrechten Stengel.

31) Carex silvatica Huds. var. brunnascens m. Fast in allen Floren werden die Schläuche dieser Art im reifen Zustande als grün bleibend beschrieben. In der Regel ist dies allerdings der Fall, allein hin und wieder kommt neben der typischen eine abweichende Form vor, bei welcher selbst die noch nicht reifen Schläuche dunkel rotbraun gefärbt erscheinen. Wegen der breit weifshäutig berandeten Deckblätter tritt dieser Farbenunterschied auffallend hervor und könnte man bei oberflächlicher Ansicht die Einwirkung von Pilzen vermuten, was aber durchaus nicht der Fall ist. Bis jetzt beobachtete ich diese Varietät auf dem Ettersberge b. Weimar alljährlich in Menge, bei Greufsen, Regensburg, im Kanton Glarus.

Die Var. Tommasinii Rb. findet sich gleichfalls in Laubwäldern des Ettersberges auf lehmigem, mehr trocknem, weniger beschattetem Boden; sie unterscheidet sich durch niedrigere Stengel, schmälere und namentlich kürzere Blätter, durch kürzere und meist aufrecht stehende Ährchen. Die var. pumila Fiek Fl. v. Schl. ist davon in nichts verschieden. — Eine var. laxiflora findet sich nicht selten am Ettersberg. Bei dieser sind die Ährchen, namentlich die untersten, ungewöhnlich lang gestielt, überhängend und in der unteren Hälfte mit so weit entfernt gestellten Schläuchen, dafs sie einander nicht erreichen und daher eine sehr lockere Spirale bilden. Zum Teil gehen hier die weiblichen Ährchen an der Spitze in männliche über; auch an der Basis ästige weibliche Ährchen sind nicht selten.

32) Poa Chaixi Vill. var. purpurascens. Stengel und Rispen dunkelbraunrot. In dieser Form, wie es scheint, bisher nur wenig beobachtet. In der Rhön findet sie sich am Öchsen b. Vacha neben der typischen grünen Form in Menge vor; aufserdem beobachtete ich dieselbe im Drechselhäuschen der Zentralkarpathen. In dieser Form ist es Poa rubens Mönch Meth. 181 (1794) und Poa Willemetiana Godefrin in Will. Phytol. 86.

33) Glyceria plicata Fr. var. litoralis m. Grundachse nicht kriechend, sondern dicht büschelförmig mit dicht zusammengedrängten Wurzelfasern besetzt. Die ungemein zahlreichen, finger- bis spannenlangen Stengel niederliegend und an der Spitze kurz aufstrebend, mit mehr oder weniger zahlreichen, nicht blühenden kürzeren Trieben untermischt, dicht mit kurzen, nur zolllangen, schmäleren, steifen und wie die ganze Pflanze lebhaft blafsgrünen Blättern besetzt. Rispe sehr kurz, 1—2 Zoll lang, einfach traubenförmig mit armblütigen, aufrecht abstehenden, sitzenden oder sehr kurz gestielten Ährchen. Durch die intensiver blaugrüne Färbung, sowie durch das gedrungene Wachstum sehr auffallend. Trotz der allgemeinen Verkürzung aller Teile sind die Blatthäutchen ebenso lang, als bei den typischen Formen. So in Menge am sandigen, wenig feuchten Westufer des Breitunger Sees bei Salzungen. Sie entspricht z. T. der G. fluitans var. pumila Grabow. Fl. O.-Schles.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

— Eine G. plicata var. versicolor mit purpurn gescheckten Ährchen beobachtete ich bei Themar.

34) Festuca pratensis Huds. var. intermedia Hackel Mon. 151. In Hackels Monogr. der europ. Festucen werden F. pratensis Huds. und F. arundinacea Schreb. als Subspezies unter dem Namen F. elatior L. sens. ampl. zusammengefafst. Er unterscheidet eine bei Charkow und in Serbien vorkommende var. intermedia „panicula magis composita, ramis primariis 5—6, secundariis 2—4 spiculas gerentibus. Spiculae minores, 8 mm. lg. elliptico-lanceolata, tantum 3—4 florae etc. Convenit paniculae spicularumque indole magis cum F. arundinacea quam cum pratensi, sed foliorum structura, spicularum rhachilla laevi etc. magis ad hanc spectat. Planta inter has subspecies exacte intermedia, an hybrida?" Diese Pflanze habe ich vor mehreren Jahren bei Lübeck und an einigen Orten bei Bremen, namentlich an Dämmen und auf Wiesen bei Lesumbrok beobachtet. Dort kommen sowohl F. pratensis als F. arundinacea in grofser Menge untereinander vor und war es mir daher durchaus nicht auffallend, dafs sich zwischen den beiden Arten Formen fanden, welche die beiden mit einander verbanden. Da ich an dem letzteren Orte zugleich auch zahlreiche Kolonien von F. loliacea, also F. elatior × Lolium perenne, bemerkte, so mufste sich unwillkürlich der Gedanke aufdrängen, auch in diesen sogenannten Mittelformen hybride Abkömmlinge vor mir zu haben. Eine nähere Untersuchung des Pollens bestätigte diese Ansicht, indem derselbe sich als taub und verbildet erwies, während der der Eltern sich normal entwickelt hatte. Leider konnte ich die betr. Exemplare nicht auf die Samenbeschaffenheit prüfen, doch ist wohl anzunehmen, dafs derselbe bei Isolierung der Pflanzen sich als nicht keimfähig erweisen würde. Am genannten Orte würde es freilich nicht auffallend sein, wenn sich mehr oder weniger zahlreiche keimfähige Samen ausbilden sollten, da hier die Bastarde so zahlreich von den Eltern umgeben sind, dafs die Narben der ersteren von dem bei jedem Windhauch umherstäubenden Pollen der letzteren befruchtet werden können. Eine Aussaat solcher Samen würde daher unzweifelhaft sogenannte Rückschläge liefern. — Die Windblütigkeit und die dadurch bedingte mehr oder weniger gröfsere Fruchtbarkeit der Kreuzungsprodukte ist bei den Gramineen die Ursache, dafs bisher nur wenige Artbastarde bekannt geworden sind, während die leichter zu erkennenden Gattungs-Hybriden schon seit längerer Zeit beobachtet worden sind. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dafs ein grofser Teil der streitigen oder polymorphen Arten nach Untersuchung dieser Verhältnisse sich als eigene, aber durch Hybride verbundene Typen herausstellen werden. — In Thüringen ist F. arundinacea nur wenig verbreitet; häufig beobachtete ich sie auf künstlichen Wiesen eingeschleppt; dahingegen ist F. pratensis überall gemein und tritt häufig in der durch traubenförmige schmale Rispe ausgezeichneten Varietät pseudololiacea Fr. auf.

35) Botrychium Lunaria Sw. forma minor in zolllangen Exemplaren mit nur zweipaarig gefiedertem Laube und sehr kurzer, fast einfacher Fruchtähre findet sich auf Wiesen oberhalb Schwarzburg.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

36) Asplenium Adiantum nigrum L. wurde von Hr. Oberlehrer Lomler in Salzungen bei Kloster Allendorf aufgefunden, woselbst es eine Brunnenstube völlig überzogen hat.

37) Asplenium germanicum Weis. Zu der 5. Aufl. von Schlecht. und Langeth. Fl. v. D. sagt Hallier, dafs dieser Farn im eigentlichen Thüringen zu fehlen scheine. Sollte Dörfchen Rutha in der Fl. v. Jena und das Schwarzburger Thal, die Perle Thüringens, nicht mehr zum eigentlichen Thüringen gehören? Am ersteren Standorte geben es schon Dietrich und Bogenh. an, und im Schwarzb. Thale ist es an mehreren Stellen in Menge vorhanden. Aufser den schon bei Suhl von Metsch und neuerdings von Liebald aufgeführten Standorten kommt es stellenweise in Menge vor in den Felsenthälern von Ziegenrück über Burgk bis nach Saalburg, ferner auf Basalt des Teufelsberges bei Zeulenroda; im Frankenwalde ist es nicht selten, namentlich im Höllenthale. — Wenngleich diese Pflanze meist in Gesellschaft von A. septentrionale und A. Trichomanes zu finden ist, nur bei Saalburg kommt sie auch neben A. Ruta muraria vor, so kann sie doch kein Bastard der erstgenannten sein, da sie in nichts an A. Trichomanes erinnert und sich aufserdem überall an allen den unzähligen Standorten völlig gleich bleibt. Wäre sie wirklich ein solcher, so müfsten sich doch hin und wieder Exemplare finden, die bald mehr zur einen, bald zur andern elterlichen Art hinneigten; ein solches Schwanken ist aber noch niemals beobachtet worden.

38) Asplenium Seelosii Leyb. In der oben genannten Fl. v. D. giebt Hallier an, dafs dieser Farn vom Grafen Keyserlingk an der oberen Saale auf einer Exkursion von Saalfeld nach Burgk in mehreren Exemplaren gefunden worden sei, von denen eins in den Besitz des nunmehr verstorbenen Hofrat Richter zu Saalfeld gekommen wäre. Um die Verbreitung dieser irrigen Angabe zu verhindern, teile ich mit, dafs damals Graf Keyserlingk, von jener Exkursion zurückkehrend, mir seine Exemplare fraglich als A. Seelosii vorlegte. Ich konnte in denselben jedoch nur junge Pflanzen von A. septentrionale erkennen, welcher Auffassung auch schliefslich Graf Keyserlingk beipflichtete.

39) Asplenium viride Huds. Von diesem Farn sagt Hallier l. c. „weder bei Jena noch bei Rudolstadt. Diese falschen Angaben laufen durch mehrere Auflagen von Garckes Flora.“

Wenn in Halliers Werken so wenig falsche Angaben vorkämen, wie bei Garcke, so könnte man ihm nur gratulieren [1])! Bei Jena kommt

1) So wird z. B. im 13. Bande 1883 Viola alba Bess. im thüringer Muschelkalkgebiet und namentlich in der Fl. v. Jena als verbreitet angegeben!! — Von V. suavis wird gesagt, dafs neuere Beobachtungen über das Vorkommen in Thüringen fehlen, während ich dasselbe doch schon vor längeren Jahren, als bei Sulza in Menge vorkommend nachgewiesen habe. — Wo hat H. wohl jemals Bastarde zwischen V. mirabilis und odorata beobachtet? — Seit wann haben die Samen der Epilobien statt einer Coma einen Arillus? — Wie in aller Welt kommt Fumaria Schleicheri zur Verwandtschaft von F. agraria Lag. (die wiederum mit F. major Bad. synonym sein soll)! Seit wann hat Fumaria capreolata aufrecht abstehende Fruchtstiele? — Was soll man wohl zur Darstellung der Gattung Mentha (18. Band 1884) sagen? Im Interesse des keine

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

dasselbe im Münchenrodaer Grunde an einer Mauer vor und bei Rudolstadt ist wohl das benachbarte Schwarzburger Thal gemeint, wo es von Hr. Dr. Bertram und später auch von mir auf dessen Beschreibung hin aufgefunden worden ist.

---

2) Die Pflanze als Zaubermittel.

Der Glaube an die zaubernde Kraft gewisser Pflanzen dürfte wohl so alt wie das Menschengeschlecht selbst und im Grunde genommen identisch sein mit dem Glauben, dafs der Mensch im stande sei, durch Pflanzen Krankheiten zu heilen. Wenn man weifs, wie schwierig es ist, genau zu bestimmen, welche Wirksamkeit diese oder jene Pflanze überhaupt auf den tierischen Organismus ausübt, wenn man bedenkt, dafs mit dem Erkennen dieser Wirksamkeit noch nichts darüber gesagt ist, ob diese Wirksamkeit in Krankheiten des Menschen nur den geringsten Nutzen gewähren werde, so dürfen wir nicht darüber erstaunen, dafs bei allen noch auf niedriger Stufe stehenden Völkern Heilkunde und Zauberei eng verbunden, dafs Zauberer und Arzt dieselben Personen sind. Erst wenn die Bildung so weit vorgeschritten ist, dafs man die Krankheiten nicht mehr als die Thaten zürnender Dämonen, sondern als Naturvorgänge zu erkennen beginnt, scheidet sich auch Heilkunde und Zauberei. Aus diesem Grunde läfst sich auch behaupten, dafs eine vernünftige Chirurgie älter sein müsse, als eine vernünftige Behandlung innerer Krankeiten. Bei einer Wunde, die ein Mensch im Streite mit anderen oder mit wilden Tieren erhalten hatte, konnte er nicht gut glauben, dafs sie ein Dämon ihm beigebracht habe, er konnte auch eher die günstige Wirkung, welche ein aufgelegtes Blatt, ein ausgedrückter Saft ausübte, erkennen, als bei inneren Krankheiten. Hatte er sich einen Dorn oder einen Splitter eingestochen, war ihm ein Pfeil in das Fleisch geschossen worden, so leistete ihm derjenige, welcher den Dorn auszog, den Pfeil ausschnitt, eine wirklich sichtbare und begreifliche Hilfe, während solche bei langwierigen inneren Krankheiten schwer zu bringen und schwer zu erkennen war, wie das z. B. noch heute der Fall ist bei einem Kranken, der wochenlang am Typhus darniederliegt. Ebenso frühzeitig aber wie an Zaubermittel zur Beseitigung von Krankheiten glaubte man auch an solche, welche Krankheit und Unglück heraufbeschworen und zwar zeigen sich die verschiedensten Völker, zwischen denen nie ein Zusammenhang stattgefunden haben kann, dieses Glaubens teilhaftig.

Das älteste Kulturvolk, die Ägypter, hatte, wie schon Homer erzählt, Überflufs an Pflanzen, welche zu guter und zu schädlicher Mischung dienlich waren.

Kosten scheuenden Verlegers wäre es sehr erwünscht, wenn der Verfasser des Textes die auf dem Titelblatt angesetzten Worte „nach den neuesten wissenschaftlichen Erfahrungen bereichert“ beherzigen und sich daher vorerst mit der neueren Litteratur bekannt machen wollte.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: 3

Autor(en)/Author(s): Haussknecht Heinrich Carl [Karl]

Artikel/Article: b) Originalmitteilungen 274-290